Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 21

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640986

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das FREMDE Gesicht

22. Fortsetzung

ROMAN VON CAREN

Vergebens setzte er sich zur Wehr. Umsonst zerrte er wütend an seinem Ulster, um sich zu befreien. Der immer noch wachsende Menschenhaufe stiess ihn unerbittlich vorwärts und öffnete sich nur, um Ina Lenk Platz zu machen, die blutend, mit zerrauftem Haar, wie ein Rachegespenst auf ihn zukam. Unwillkürlich zog er das Genick ein, wie in Erwartung eines tödlichen Schlages.

„Was wollen Sie eigentlich von mir?" brüllte er plötzlich los mit einer Stimme, die sich vor Angst überschlug, „ich kenne Sie ja gar nicht, ich habe Sie überhaupt noch nie gesehen!"

„Lügner — elender Lügner!" Ina brach in ein irres Gelächter aus. „Mich nie gesehen. Wo wir anderthalb Jahre tagaus, tagein zusammenwaren! Wo ich noch heute deinen Ring am Finger trage, deinen Verlobungsring — da..." Sie riss den kleinen Handschuh ab und streckte mit einer dramatisch-anklägerischen Gebärde den Finger mit dem kleinen Ametystring in die Höhe. „Und jetzt auf einmal kennt er mich nicht mehr. Auf einmal bin ich Luft für ihn. Nie gesehen — haha, nie gesehen..."

Ihr krankes Lachen erstarb in einem langgezogenen Jammerlaut, der wie ein Winseln eines getretenen Hundes klang.

Im selben Augenblick, noch ehe der andere den Mund zu einer Erwiderung auftun konnte, zwängte sich ein Polizist durch die Menge und fragte nach einem flüchtig rekognoszierenden Blick über den Schauplatz der Handlung:

„Was hat es denn hier gegeben?"

Ein halbes Dutzend Komparsen antwortete ihm im Chor an Stelle der Hauptdarsteller. Ein halbes Dutzend Hände weisen mit durchbohrendem Zeigefinger auf den Uebeltäter. Der — dieser Herr da, dieser sogenannte, der auf offener Strasse ein Mädchen verprügelt — eine wehrlose Frauensperson! — Nein, schlimmer noch — gestossen, niedergestossen hat er sie — so eine schwache Person — und bei dem Glatteis...! — An den Laternenpfahl hingeschmettert, dass sie blutet und ohnmächtig liegenbleibt! — Der Rohling — pfui Teufel! Und dann auch noch auskneifen wollen. Auch noch so tun, als ob man's gar nicht gewesen ist...

Der Polizist macht eine energisch abschneidende Handbewegung, die den Chor zum Schweigen bringt, und wendet sich den Solisten zu.

„Stimmt das, Fräulein? Hat der Herr Sie angepackt?"

Ina steht mit schlaffhängenden Armen, den Blick immer noch unverwandt auf den Mann im Ulster geheftet, der beim Auftritt des Schutzmannes noch um einen Schein bleicher geworden ist. Die Frage des Polizisten streift nur die Peripherie ihres Bewusstseins. Wie eine Automatenfigur bewegt sie den Kopf zu einem zustimmenden Nicken. Aber der Beschuldigte lässt sie erst gar nicht zu Wort kommen.

„Ist ja gar nicht wahr", kräht er zornig dazwischen. „Umgekehrt war es: die verrückte Person hat mich angepackt, jawohl! Ich gehe ganz harmlos meines Weges — da fährt sie plötzlich wie eine Furie auf mich los, hängt sich an mich, will mich nicht weiterlassen. Na, und da habe ich sie eben beiseitegeschoben, bloss ein bisschen — damit ich den Weg freibekomme. Von ‚Niederstossen' gar keine Rede..."

Der Hüter des Gesetzes liess den Blick aufmerksam prüfend zwischen den beiden feindlichen Parteien hin- und hergehen.

„Ist Ihnen der Herr bekannt, Fräulein?" wandte er sich wieder an das Mädchen. Aber auch diesmal kam der Fremde ihrer Antwort zuvor. „Keine Spur, Herr Wachtmeister", ereiferte er sich. „Das ist eine optische Täuschung von dem Fräulein. Eine Verwechslung wahrscheinlich. Ich bin ja ganz fremd hier, bin zum erstenmal in meinem Leben in Zürich. Wie soll ich da..."

„Lüge — alles Lüge..." Inas Kopf zitterte hilflos wie der eines alten Weibes, und ihr tränenverschleierter Blick suchte beschwörend den des Polizisten. „Glauben Sie ihm nicht, Herr Polizist", sagte sie flüsternd, „es ist der Dämon, der aus ihm spricht, der unreine Geist, der ihn so verändert hat — sein Gesicht und sein Herz... Aber ich habe ihn trotzdem erkannt — trotz der Maske..."

Der Mann im Ulster hob plötzlich mit einer wilden Bewegung den rechten Arm. Es sah aus, als wollte er sich auf das Mädchen stürzen und ihr mit einem Faustschlag den Mund verschliessen. Sein heiseres Organ bekam etwas Bellendes.

„Schweigen Sie!" schrie er auf Ina ein. „Sie gehören ja ins Irrenhaus — Sie! Merkt denn das keiner hier, dass das Frauenzimmer verrückt ist? Das kann man der doch auf hundert Schritt Entfernung ansehen."

Er hatte sich dabei immer mehr nach rechts gespielt, wo der dichtgedrängte Zuschauerring eine schmale Seitenkulisse freiliess. Auf einmal machte er eine jähe Kehrtwendung, murrte etwas von „den Blödsinn satthaben" und strebte hastig auf die rettende Bresche zu. Aber der Polizist donnerte ihm ein gebieterisches „Halt" nach. „Sie können noch nicht fortgehen, Herr. Die Sache ist noch nicht geklärt. Ich muss Sie mit auf die Wache nehmen, Sie und das Fräulein."

„Das — das ist..." Aus dem Gesicht des Fremden wich jeder Blutstropfen. Einen Augenblick schien er zu überlegen, was klüger sei: Gehorsam oder Flucht. Dann entschied er sich für das erste. „Meinetwegen", knurrte er mit einem bösen Achselzucken, „auf Ihre Verantwortung! Ich bin Ausländer, ich lasse mich hier nicht anpöbeln!" Der Polizeibeamte liess sich durch diese Drohung keineswegs aus dem Gleichgewicht bringen. Er notierte sich in Ruhe die Adressen der Zeugen, schob sein Buch zwischen die beiden obersten Knöpfe seines Uniformrockes und machte dann den feindlichen Parteien ein kurz aufmunterndes Zeichen, ihm zu folgen.

Unerschütterlich, ein Wachtturm im wilden Ozean der Gefühle, schritt er trennend zwischen den beiden Widersachern dahin, gefolgt von einem Schwarm von Neugierigen, die auf den Ausgang dieses seltsamen Dramas gespannt waren...

23.

„Einer nach dem anderen, bitte!"

Der Polizeikommissar klopfte mit seinem Bleistift energisch auf die Tischplatte und strafte den Mann im Ulster mit einem streng verweisenden Blick.

„Das Fräulein spricht jetzt! Also, wie war das, Fräulein? Wie, sagen Sie, hiess Ihr Bräutigam? Stubensand — Richard

Vorteilhafte
SCHIRME
5% Rabattmarken
WITSCHI
Kramgasse 31

Stubensand? Aber dann stimmt das ja gar nicht, dann — Sie sollen nicht unterbrechen, Herr — eh...", er warf einen Blick in das Protokoll — „Bertrand. Dieser Herr da heisst ja gar nicht Stubensand, sondern Bertrand. Es war also doch eine Verwechslung, Fräulein."

Ina schüttelte mit einer bohrenden Zähigkeit den Kopf. „Nein, nein, Herr Kommissar, es ist Richard Stubensand, er ist es und wenn er sich zehnmal Bertrand nennt und zehnmal seine Gesichter wechselt. Mir kann er nichts vormachen, mir nicht, ich brauche sein Gesicht gar nicht zu sehen. Wenn ich blind wäre, hätte ich ihn erkannt: am Schritt, am Pfeifen, an der Stimme. Die Stimme kann man nicht so leicht verstellen. Vorhin auf der Strasse, da hat er sich im ersten Schreck ja verraten. ‚Geh, lass mich', hat er zu mir gesagt, ‚geh weg, du!' Sagt man das zu einer, die man nicht kennt?"

Sie drehte ihr Gesicht Bertrand zu, der mit einigem Abstand neben ihr sass, und bohrte den Blick in seine Augen. Bertrands Lippen verzogen sich zu einem verächtlichen Grinsen.

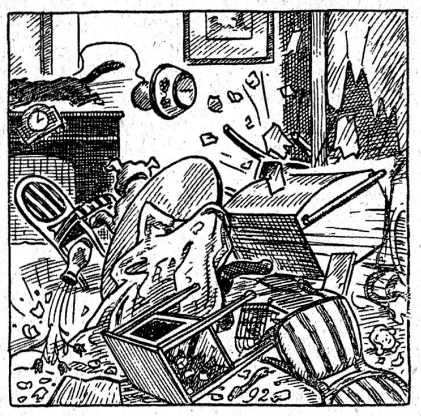
„Geh weg, sage ich auch zu einem fremden Hund, der mich auf der Strasse anspringt, wenn..."

„Keine Privatgespräche jetzt", unterbrach der Kommissar mit einem erneuten energischen Abklopfen. Mit nachdenklich gesenkter Stirn drehte er eine Weile an seinem Blei-

Peter Plüsch und Hans Joppe erleben Abenteuer

von G. Th. Rotman
(Nachdruck verboten)
15. Fortsetzung

91. Niemand war aber in der Stimmung, diese plötzlichen Liebesgaben zu schätzen. Nein, alle fuhren entsetzt empor und schauten starr dem Dreirad nach, das durch die Flügeltür im Salon verschwand. Denn Miezchen hatte dort ihre Zuflucht gesucht. Frau Pöttner sank besinnungslos zu Boden, wurde aber zum Glück noch rechtzeitig von Herrn Wassermeier aufgefangen.



92. Drinnen im Salon ging mittlerweile etwas Schreckliches vor sich. Der Hund rannte ein paar Male um den Tisch herum; alles wurde dabei über den Haufen gelaufen und von der Stelle gestossen. Der Spiegel des Kleiderschranks wurde zerschmettert, der Teetisch wurde mit allem, was drauf und dran war, umgestossen, Stühle wurden ihrer Füsse beraubt, Statuetten und Vasen gingen in Trümmer... bis schliesslich die Katze, die auf die Schornsteinbank flüchtete, auch noch die Schirmlampe und die Pendüle heruntersties!

93. Da Frau Pöttner noch immer bewusstlos in Herrn Wassermeiers Armen lag, rannte Frau Wassermeier eiligst dem Dreirad nach, um zu sehen, was noch zu retten sei. Kaum aber war sie vor der Tür angekommen, so fiel die arme Frau der Länge nach auf die Nase. Miezchen war ihr nämlich unter den Röcken hindurchgesaust und nun wollte auch der Hund diesen Weg nehmen, was leider nicht ging.

94. Der Hund war nämlich des lästigen Dreirads losgeworden, da dieses sich irgendwo im Salon hinter irgendetwas verfangen hatte und dadurch die Schnüre entzweigerissen waren. Flupps! Im nächsten Augenblick rutschte Bello zwischen Herrn Wassermeiers Beinen hindurch. Der brave Mann purzelte hinten über und musste natürlich Frau Pöttner loslassen. Und, so wie es öfters geht, kaum fühlte sich die arme Frau jeglicher Stütze und Handhabe entblösst, so kam sie sofort zu sich.

95. Ja, jetzt war Frau Pöttner sogar die einzige, die noch über ihre Geisteskräfte verfügte. Die zwei andern lagen betäubt am Boden. Schnell sprang sie auf und rannte zum Garten hinaus, einen Arzt zu holen. Jetzt kamen Hans und Peter, die sich bis dahin triefnass hinter einem Strauch versteckt gehalten hatten, zum Vorschein. Sie rannten zum Salon, begriffen aber bald, dass sie das Dreirad unmöglich so mitnehmen konnten.

96. Nach einer Weile Suchens fand Peter Papier, Bleistift und Reissbrettstifte. Er befestigte das Papier oben auf das Dreirad und schrieb in grossen Schnörkelbuchstaben darauf: « Dieses Dreirad gehört dem Kolonialwarenhändler Schotenerbse in der Katzenstrasse, und den Korb haben wir verloren ». Als dies erledigt war, machten sie sich eins, zwei, drei aus dem Staube.